

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 112 (1986)  
**Heft:** 41  
  
**Rubrik:** Bundeshuus-Wösch

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Vergleich hinkt

Bei der Doppel-Ja-Debatte im Ständerat wollte der Berner Arthur Hänsenberger die Einführung des richtigen Abstimmungsverfahrens mit zwei Ja verhindern, nur die Leerstimmen sollten seiner Auffassung nach auch als solche und nicht als «Nein» gelten. Das doppelte Ja sei aber nötig, widersprach der Bündner Luregn Mathias Cavelti. Was ein Ja bedeute, wisse jeder, der einmal geheiratet habe. Der Vergleich hinke, konterte Zivilstandsbeamter Hänsenberger. Dort könne man nämlich nicht leer einlegen.

## Entenfonds

Die Tierschützer lassen Lisette keine Ruhe. Die in diesen Spalten geäußerte Vermutung, wonach die Tierschutzinitiative des Schweizer Tierschutzes nicht eingereicht worden sei, um nicht mit den dahinterstehenden bürgerlichen Kreisen selber ins Gehege zu kommen, hat sich als Ente erwiesen. Wie aus Tierschutz-Kreisen zu erfahren ist, wird mit einer Einreichung dieser bereits genügend Unterschriften vereinenden Initiative nur aus taktischen Gründen zugewartet. Mittlerweile ist ein Fonds gegründet worden, in den auch der Bund Geld hineintun soll. Mit diesem Geld sollen tierversuchsfreie Methoden gefördert werden. Ist es nun wohl so, dass die Initiative dann nicht eingereicht wird, wenn dieser Fonds gut anläuft? Sollte es so sein, dann dürfte der Inhalt des Fonds zuerst Verwendung finden, um das Defizit der Unterschriftensammlung zu decken.

## Grüner Schlenker

Die CVP und SP befürworten das Projekt «Bahn 2000» und treten bei der Linienführung im Kanton Bern für die Variante «Süd+» ein. Auch die FDP ist grundsätzlich für «Bahn 2000». Die SVP dagegen (besser bekannt als «Äss Vou Pee») will das Projekt «zur umfassenden Prüfung» an Leon Schlumpf, ihren eigenen Bundesrat, zurückweisen. In der

Gewissheit, dass die Vorlage dennoch angenommen werden dürfte, kann die SVP sich das leisten. Sie muss sich ja als grün und umweltbewusst profilieren: Der starke Berner Flügel der Partei will sich in der Frage der Linienführung auf Berner Gebiet nicht exponieren, und Parteipräsident Dölf Ogi versucht, im Berner Oberland Olympische Spiele zu inszenieren, denen breite (und nicht allein grüne) Kreise die Umweltverträglichkeit absprechen.

## Arbeitsteilung

Die Gesamterneuerungswahlen in die Eidgenössischen Räte vom Oktober 1987 rücken näher. Dies zeigt sich auch immer wieder daran, dass Parlamentarier, welche etwas von sich halten und entsprechend auch etwas für ihre

Stammlande zu tun bereit sind, eifrigst Besuchergruppen aus ihren Kantonen während den Sessionswochen durch die Innereien des Bundeshauses führen, um sie in die Geheimnisse des helvetischen Parlamentarismus einzuführen. Dies kann den Zeitplan unserer gestressten Volksvertreter manchmal arg durcheinanderbringen. So geschehen dieser Tage, als ein nervöser Volksvertreter aus dem ausser-rhodischen Bühler seine Besuchergruppe aus Trogen kurzerhand einem Journalisten zur kompetenten Führung anvertrauen wollte, um auf keinen Fall eine Abstimmung im Ratssaal zu verpassen.

## Fussballräte

Dass unsere Bundesräte von der Bundeskasse jährlich rund 250 000 Franken in ihre Lohntüte gesteckt bekommen, erfährt Lisette immer wieder dann, wenn sich ein Bundesrat aufs Altenteil zurückzieht. Jetzt weiss sie aber auch, wieviel diese Arbeit tatsächlich wert ist.

Die Gehaltszahlen unserer Spitzenfussballer reichen von 100 000 bis 700 000 Franken, Andy Egli von den Grasshoppers und Walter Hörmann vom FC St.Gallen verdienen gleichviel

wie unsere höchsten Magistraten. Mit unseren Fussballern ist es in der Tat so wie mit unsern sieben Bundesräten: Beide schießen gelegentlich Tore (auch Eigentore), den Erfolgreichen gelingen gar Erfolge im Ausland, und hie und da erhalten beide vom Schiedsrichter oder vom Volk die gelbe Karte. Nur vor einem brauchen die Bundesräte im Gegensatz zu den Fussballern keine Angst zu haben: Seit Jahrzehnten ist keiner von ihnen mehr vom Platz gestellt worden.

## Politgrippe

Bundesrat Pierre Aubert musste sich mit einer hartnäckigen Grippe herumschlagen und bekam bis zum letzten Samstag Bettruhe verordnet. Unmittelbare Folge davon war, dass der Nationalrat für seine Herbstsession die Traktandenliste ändern musste. Die Frage ist, ob diese Grippe beim vielkritisierten Leiter des Departements des Äusseren nicht etwa mehr als nur eine vorübergehende Indisposition bedeutet. Auch Bundespräsident Egli laborierte vor kurzem an einer üblen Grippe. Bald darauf gab er seinen Rücktritt bekannt. Dem Aussenminister stünde aber zu, was in der hohen Politik als «diplomatische Krankheit» bezeichnet wird...  
Lisette Chlämmerli

